

ten Gruppe Lieder aus anderen Ländern und in fremden Sprachen bietet und das methodistische fast alle Lieder in vierstimmigen Sätzen aufführt.

Beide Gesangbücher haben über den sehr breit angelegten Liedteil hinaus auch noch Gebetstexte, die persönlich oder in Gemeindegottesdiensten verwendet werden können. Hier kommen die kirchenspezifischen Traditionen am ehesten zum Zuge.

Die beiden neuen aus dem evangelischen Raum stammenden Gesangbücher halten auch für Katholiken manche Überraschung bereit. Sie können auch für sie als eine ergänzende Fundgrube an geistlichen Liedern gelten. W. LÖSER S. J.

DIE „NATUR DES MENSCHEN“ IN NEUROWISSENSCHAFT UND NEUROETHIK. Herausgegeben von *Jens Clausen*, *Oliver Müller* und *Giovanni Maio*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008. 212 S., ISBN 978-3-8260-3613-2.

Der Mensch ist machbarer denn je: Krankheiten können ausgeschaltet und bestimmte Formen des Glücks hergestellt werden. Das heißt aber auch, dass er zunehmend kontrolliert wird. Noch kann er weitgehend selbst bestimmen, wie weit er die neuen Möglichkeiten der Neurowissenschaften in Anspruch nehmen will. Daher ist es ein Gebot der Stunde, diese sich eröffnenden Optionen mit kritischen Augen unter die Lupe zu nehmen und die Konsequenzen auf unser Selbstverständnis hin zu untersuchen. Im Zentrum der Reflexion liegt dabei die Frage nach der Natur des Menschen. Ob dieselbe als statisch oder dynamisch aufgefasst wird, ist dabei von folgenswerer Bedeutung. Was also ist der Mensch? Und was kann und soll er aus sich machen? Welche Mittel zur Realisierung dieser Zwecke darf er einsetzen? Alle diese Aspekte zielen letztlich auf die Frage nach dem „authentischen Leben“. Weil aber der Begriff der menschlichen Natur ein äußerst vager Begriff ist, fragt sich, wo man zu ihrer näheren Bestimmung Orientierung findet. Alle diese Fragen sind Gegenstand des vorliegenden Sammelbds. In formeller Hinsicht ist er in drei Teile gegliedert. Der erste Teil trägt die Überschrift „Gehirn-Computer-Schnittstellen“, der zweite behandelt „klinische Fragen“ und der dritte Teil schließlich hat die „Optimierung von Gehirnleistungen“ zum Gegenstand. Im Kontext der interdisziplinären Absicht des Bds. wird Wert darauf gelegt, dass auch der Laie die Darstellungen ohne Schwierigkeiten verstehen kann – und dies gelingt sehr gut. Inhaltlich geht aus den einzelnen Beiträgen deutlich hervor, dass die Rede von der Natur des Menschen heute fraglicher ist denn je. Aus diesem Grund wird der Versuch, sie zu erläutern, nicht unternommen. Stattdessen werden die hinter den neuen Möglichkeiten des Neuroenhancements liegenden Motive aufgezeigt. Dabei stellt sich heraus, dass pharmakologische Lösungen die eigentlichen Probleme, die sozialer Natur sind, nicht lösen können und somit der falsche Weg sind, um unsere Vorstellungen von gelungenen Leben zu verwirklichen. Zwar werden die Praktiken selbst nicht verboten, dennoch wird von ihnen aus besagten Überlegungen abgeraten. Weil sich die Frage nach der Natur des Menschen als wenig geeignet erweist, den Herausforderungen des Neuroenhancements zu begegnen, wird nicht danach gefragt, was der Mensch sei, sondern wie wir als Menschen sein möchten (vgl. *Oliver Müller*, 206). Ob diese neue Fragestellung den Menschen letztlich nicht überfordert, darf zumindest angezweifelt werden, denn es darf nicht übersehen werden, dass wir uns nicht selbst entwerfen. Eng verbunden mit den modernen biomedizinischen Techniken ist natürlich die Frage wie weit man von diesen Gebrauch machen darf. Dass hier nicht (nur) der Einzelne zu entscheiden hat, wird insbesondere damit begründet, dass der Verzicht auf dieselben mit einem Wettbewerbsnachteil einhergehen könnte. Somit droht – nach *Johann S. Ach* (165) „die Gefahr eines Auseinanderdriftens der menschlichen Gemeinschaft [...], die neue Formen der Unterdrückung und der Diskriminierung eröffnet“. Somit ist die Frage nach dem Anwendungsbereich dieser Techniken eine Aufgabe der Gesellschaft. Ob sie dabei Grenzen ziehen muss, dürfte umstritten sein. Besonders im Falle einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung dieser Praktiken würde sich hier jedoch dringlicher als anderswo die Frage stellen, wie weit die Autonomie des handelnden Subjekts eingeschränkt werden darf bzw. inwiefern es selbst über Gebrauch und Verzicht entscheiden und zu was es genötigt werden darf. Aus ideen- und geistesgeschichtlicher Perspektive interessant dürfte die Tatsache sein, dass sich der Mensch, nachdem er sich

von der Natur losgelöst hat, nun von seinem eigenen Körper zu distanzieren versucht. Mit Eingriffen in seinen Körper hat er aber nur dann keine Bedenken, wenn diese sein „Ich“ nicht direkt berühren. Bei Eingriffen ins Gehirn ist dies jedoch nicht mehr der Fall. Gerade diese Angst, bzw. Unsicherheit im Umgang mit diesen das Selbstverständnis bedrohenden Eingriffen zeigt aber in aller Deutlichkeit, dass der Mensch intuitiv vor einem radikal monistischen Verständnis seiner selbst und der Welt im Ganzen zurückschreckt. Auch wenn die Frage nach der Natur des Menschen letztlich wohl nicht befriedigend beantwortet werden kann, zeigt sich doch, dass der Mensch sich selbst nicht als bloße Natur verstehen möchte – damit das menschliche Selbstverständnis postuliert, dass der Raum des Humanen mehr als bloß eine semantische Wirklichkeit sein muss. Gerade darin zeigt sich aber, dass die „postmoderne Anthropologie“ nicht ganz durchdacht ist, denn was soll es neben dieser Natur noch geben, si Deus non daretur?

M. VONARBURG

DAS BÖSE IN DER SICHT DES ISLAM. Herausgegeben von *Klaus Berger, Harald Herholz, Ulrich J. Niemann*. Regensburg: Pustet 2009. 127 S., ISBN 978-3-7917-2159-0.

Über viele Jahre hinweg befasste sich der ehemalige Frankfurter Facharzt für Psychosomatische Medizin und Dozent an der Hochschule Sankt Georgen, Ulrich J. Niemann, mit dem Problem des Bösen. Aus dieser Forschungsarbeit sind bereits die folgenden Bde. entstanden: „Exorzismus oder Therapie? – Ansätze zur Befreiung vom Bösen“ (2005); „Das Böse und die Sprachlosigkeit der Theologie“ (2007); „Wer verantwortet das Böse in der Welt? Naturphilosophie, Theologie und Medizin im Gespräch“ (2008). Auch das vorliegende Buch, das auf eine Forschungstagung an der Frankfurter Jesuiten-Hochschule Sankt Georgen im Oktober 2007 zurückgeht, wurde noch von Pater Niemann vorbereitet, der leider inzwischen (am 28. Juni 2008) verstorben ist. Der Bd. enthält sechs Beiträge, die ich hier vorstellen möchte.

*R. Neudeck*, Gründer von Cap Anamur und Vorsitzender der „Grünhelme e. V.“, macht eine kleine Reise durch islamische Länder und Regionen (Das Böse und der Islam. Krieg gegen einen neuen Weltfeind?, 9–32). Dabei entdeckt er seine Liebe zum Islam. Schließlich kommt er zu dem folgenden (etwas überschwänglichen?) Fazit: Christen und Muslime glauben an den gleichen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und wir alle sind seine Kinder.

*H. H. Behr* (Der Satan und der Koran. Zur theologischen Konstruktion des Bösen im Islam und dem therapeutischen Ansatz im islamischen Religionsunterricht, 33–52) will dem Satan eine mehr „pädagogische“ Rolle im großen Welttheater (vgl. Calderón und Hofmannsthal) abgewinnen. An der Figur des Satans zeigt Gott dem Menschen, wozu dieser (der Mensch) fähig ist. „Der Koran entwickelt die Figur des Satans als die eines Wesen, das bestimmte Kriterien des Personseins erfüllt: Er legt Intelligenz an den Tag, besitzt Kenntnisse, hegt Hoffnungen, zeigt Emotionen und handelt zielgerichtet. Er hat *anima*, hat personale Identität, er ist Subjekt. Es handelt sich bei ihm um das Böse, das geschehen will, um denjenigen, der sich ... für das Böse entschieden hat, weil es ihm gefällt. Er erhebt sich gegen Gott und gegen die Menschen bis zu dem Tag, an dem er nicht mehr aufstehen wird. Darin erfüllt sich die ihm zgedachte Rolle“ (49).

Etwas andere Akzente setzt dagegen *St. Wild* (Der Böse und das Böse im Koran, 53–66). Zunächst: Der Koran kennt nicht die christliche Lehre von der Erbsünde bzw. der Erbschuld. Aus diesem Grund gibt es im Koran auch nicht die Lehre von der Erlösungsbedürftigkeit der Welt oder gar die Lehre von einem Erlöser. Anders ist es dagegen mit dem Ursprung des Bösen. Dieser Ursprung des Bösen liegt (nach der Lehre des Korans) in der Revolte eines Engels oder Dämons gegen den Befehl Gottes. Das hat seine guten Seiten: Der Islam spricht klipp und klar von Gut und Böse. Hier herrscht eine unzweideutige Klarheit – eine Klarheit, die den Christen abhanden gekommen zu sein scheint.

Ähnlich wie Wild argumentiert auch *K. Berger* (Der endzeitliche Sieg über das Böse im Islam. Zur islamischen Apokalypik, 67–76). „Das Holzschnittartige des moslemischen Redens von Gut und Böse macht den Islam zu einer einfacheren und klareren Religion, jedenfalls im Koran. Das Moralische steht fest, unspekulativ und durch und durch unmythologisch. Der Mensch weiß, was er zu tun hat. Was viele Moslems in